

Die Katastrophe von Kanischa 1577 oder Heiraten kann tödlich sein

Von Leopold T o i f l

Einleitung

Zu den zugegebenermaßen recht wenigen Sehenswürdigkeiten der nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem Industrierevier gewordenen südwestungarischen Stadt Nagykanizsa/Kanischa gehört zweifelsohne der inmitten von Parkanlagen am Elizabeth tér stehende Türkenbrunnen. Sein aus der Zeit der osmanischen Besatzung des Ortes stammendes Becken ist aus der im Jahr 1702/03 geschleiften Burg hierher gebracht und neu aufgestellt worden. Die inmitten der Brunnenschale aufragende Säule mit vier wasserspeienden barocken Löwenköpfen aus Sandstein stammt allerdings aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.¹

Seit dem Jahr 1966 beherbergt das Haus Fö utca 5 das sogenannte „Thúry György Muzeum“, das mit seinen nahezu 28.000 Objekten die Vergangenheit der Stadt Nagykanizsa und seiner Umgebung widerspiegelt. Untergebracht ist die Sammlung in einem zwischen 1705 und 1712 für die Gutsverwalter der Familie Batthyány aus Steinen der kurz zuvor niedergerissenen Festung errichteten Haus. Hier können unter anderem die in mehrjähriger archäologischer Arbeit von Dr. István Méri geborgenen 400 Bodenfunde aus der ehemaligen Burg ebenso besichtigt werden wie die den Kern der Kunstsammlung bildenden graphischen Darstellungen der ehemaligen Grenzfestung.²

Leider ist von der ehemals auch die steirische Grenze schützenden Burganlage, von der Georg Eder am 20. Dezember 1586 in einem Brief an Herzog Wilhelm von Bayern behauptete: *Kanischa ist das ainzig Granitzorth auff Steir vnd Österreich vnd steth gar bloss, wann das verlorn, wer-*

¹ Endre GIMES, Rund um die Städte in Westungarn (Budapest 1987), 155f.

² Edit KERESÉNYI, A Thúry György Muzeum története (Die Geschichte des Georg Thúry Museums). In: A Nagykanizsai Thúry György Muzeum Jubileumi Emlékönyve 1919–1969 (Nagykanizsa 1972), 9–68, hier 67.

den wir von hie (Wien) nit sicher an die Neustatt dürffen,³ nichts mehr vorhanden. Wohl im Zusammenhang mit dem Rückgang der Türkengefahr nach dem Frieden von Karlowitz (1699) aber auch aus Angst vor Verschwörungen ungarischer Magnaten ließ Kaiser Leopold I. im Jahr 1702/03 die bis dahin in einem Sumpfgebiet etwas außerhalb der Stadt Kanischa gelegene Festung schleifen. Schon 1323 hatte ein Vorgängerbau bestanden, der als Besitz der Familie Kanizsai galt. 1568 übergab Ursula Kanizsai, Witwe des Palatin Thomas Nádasdy, die Wehranlage an die Hofkammer und erhielt im Tauschweg dafür die Orte Borsmonostor und Csejte.⁴



Abb. 1: Georg Thury, 1568 bis 1571 Kommandant von Kanischa, mit Lazarus von Schwendi (links) und Kaiser Maximilian II. Unter Thury wurde ein Großteil der Festungsmauern Kanischas errichtet. (Budapest, Ungar. Nationalmuseum.)

³ Georg Eder an Herzog Wilhelm von Bayern, 20. Dezember 1586. Gedruckt bei Viktor BIBL, Die Berichte des Reichshofrates Dr. Georg Eder an die Herzöge Albrecht und Wilhelm von Bayern über die Religionskrise in Niederösterreich (1579–1587). In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 8 (1909), 76–154, hier Nr. 63.

⁴ Johann Weichard VALVASOR, Die Ehre des Herzogthums Krain, Bd. 4, Buch XII (Lai- bach und Nürnberg 1689), 22f.

Verwaltet wurde die Festung Kanischa von nun an durch Obristen, deren Aufgabe neben der Türkenabwehr vor allem der Ausbau der Befestigungen war. Unter ihnen besonders erwähnenswert ist Georg Thúry (1567–1571), der sein besonderes Augenmerk auf den Festungsbau nach damals modernsten fortifikatorischen Gesichtspunkten legte (Abb. 1). In seine Amtszeit fiel auch die von Giulio Turco 1569 durchgeführte Planaufnahme der Burg, die später als Grundlage für den weiteren Ausbau bzw. den Wiederaufbau nach den Zerstörungen von 1577 diente. Leider verwahrlosten die noch nicht fertiggestellten Festungsanlagen, nachdem Thúry am 9. April 1571 im Kampf gegen die Türken gefallen war und die nachfolgenden Hauptleute sich nicht so recht um ihre Instandhaltung kümmerten.⁵ Offenbar verließ man sich auf die topographisch recht günstige Lage der Burg, auf die später auch Zedlers Universallexikon hinwies: *Die Haupt=Festung in Nieder=Ungarn und der Eingang zu Oesterreich und Steyermack ist an der Steyermärckischen Grentze unweit denen Flüssen Canisa, Muer und der Draw, wo sich selbige vereinigen, in einem tieffen Morast gelegen. Sie ist an sich selbst nicht groß, indem die rechte Festung nur 4 Bastionen hat; die Wälle sind aus lauter eichenen Balcken auf einander gefüget und mit Erden beschüttet: der Wasser=Graben ist über 40 Schuh⁶ nicht breit und 10 tieff: der dabey gelegene Morast aber ist desto breiter und tiefer, so daß der Festung mit der Belagerung sehr übel bey zu kommen, massen gedachter Fluß Canisa sich also ergüset, daß er gleichsam einen See machet, welcher voll Buschwerck und Schilffroh ist.*⁷

Zweifelsohne konnte die Lage der Festung inmitten eines ausgedehnten Sumpfbereiches etwaige feindliche Angriffe behindern, doch war es Aggressoren andererseits auch sehr leicht möglich, den Waffen- und Lebensmittelnachschub für die Burg abzuschneiden. In richtiger Erkenntnis dieser Sachlage war man zumindest während der Regierungszeit Kaiser Maximilians II. (1564–1576) bemüht, Kanischa mit ausreichend Proviant, Truppen und Schießbedarf zu versehen. Besonders im Krisenjahr 1566, das die Eroberung Szigetvárs durch die Türken mit sich

⁵ Gizella CENNERNÉ WILHELMB, A kanizai vár metszetábrázolásainak típusai (Die graphischen Darstellungstypen der Festung Kanischa). In: A Nagykanizsai Thúry György Múzeum Jubileumi Emlékkönyve 1919–1969 (Nagykanizsa 1972), 69–82, hier 69f.

⁶ Das Längenmaß von einem Schuh entsprach etwa 31 Zentimetern.

⁷ Johann Heinrich ZEDLER, Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste ... 64 Bde. (Halle und Leipzig 1732–54, photomechan. Nachdruck Graz 1961–64), Bd. V, 547.

brachte, erlebte die Festung einen „Rüstungsboom“: um türkischen Angriffen begegnen zu können, wurde in Kanischa eine wohlbewehrte Besatzung von 2000 Reitern und Fußknechten stationiert. Tatsächlich schlug ein osmanischer Streifzug gegen die noch nicht vollständig ausgebaute Wehranlage damals genauso fehl, wie spätere türkische Unternehmungen 1571, 1574 und 1577 erfolglos blieben.⁸

Die fürsorgliche Gesinnung änderte sich jedoch bald. Offenbar im Zusammenhang mit den erwähnten fruchtlosen feindlichen Angriffen erwuchs ein Gefühl der Sorglosigkeit, das schließlich in sichtliche Schlamperei ausartete. Mehrere in den Siebzigerjahren des 16. Jahrhunderts durchgeführte Grenzberückungskommissionen beklagten den schlechten Zustand der Festung Kanischa und wiesen auf die damit verbundenen Gefahren nicht nur für Westungarn sondern auch für die Steiermark und Österreich hin.⁹

Nach dem Tod Georg Thúrys 1571 und der kurzen Amtszeit des Kaspar Allapi (1573/74) übernahm der ungarische Magnat Georg Zrinyi die Leitung der Festung, ohne sich allerdings wirklich des öfteren in Kanischa aufzuhalten. Das unrühmliche Ende seines Regiments brachte der November 1575 mit sich, als Zrinyi in Anbetracht der wieder gestiegenen Türkengefahr – die Osmanen hatten in der näheren Umgebung Kanischas drei Grenzbauten erobert – die ihm anvertraute Festung einfach verließ. Eine Besserung hinsichtlich der Befehlslage erhoffte sich die Burgbesatzung vom Nachfolger Zrinyis, dem deutschstämmigen Adligen Johannes Bornemissa, der den Kommandantenposten am 5. Dezember 1575 übernahm.¹⁰ In seine Amtszeit fiel nun jenes Ereignis, das die ohnedies besorgniserregende Befestigungssituation Kanischas noch prekärer gestaltete: die von einem unglaublichen Unglücksfall überschattete Hochzeit der Kommandantentochter mit Stephan Batthyány. Dieser hatte zuvor unter Johannes Bornemissa als Husarenoffizier gedient und war dann zum Oberhauptmann der Grenzfestung Csakany bestellt worden. Mit dem neuerworbenen Rang konnte Batthyány es sich leisten, um die Hand der Tochter seines früheren Chefs, Anna Bornemissa, anzuhalten.

⁸ VALVASOR, Ehre des Herzogthums Krain, 22. László VÁNDOR, Kanizsa története a honfoglalástól a város török aloli felszabadulásáig (Die Geschichte Kanischas von der ungarischen Besitznahme bis zur Befreiung der Stadt von der türkischen Herrschaft). In: Nagykanizsa. Varosi monografia I (Nagykanizsa 1994), 217–424, hier 405f.

⁹ Siehe dazu die im StLA, Landschaftliches Archiv Antiquum, Gruppe XIV (Militaria) befindlichen entsprechenden Aktenstücke.

¹⁰ VÁNDOR, Kanizsa, 406.

Die Katastrophe

Am 24. März 1577 schickte Josef von Dornberg, seines Zeichens Hauptmann über die in Kanischa stationierten Arkebusierreiter, ein Schreiben an den Obristen der windischen Grenze, Veit von Hallegg (Abb. 2). In diesem Brief beklagte Dornberg das über die Besatzung der Festung hereingebrochene Leid: *Der Personen sein bis dato so Todter funden 45, der Obrist (Johannes Bornemissa) ligt auch noch, vnnd gar schwach, sein Haussfraw ist noch nit funden worden, aber den BudtJänni (Stephan Batthyány) vnd des Obristen Tochter, auch den Commissary Wolff Jacob Rainer, die haben wier schon zur Erden bestatt, denen Gott vnnd vnns*



Veit von Hallegg.

Abb. 2: Veit von Hallegg, 1569 bis 1589 Kommandant der Windischen Grenze, organisierte von Varazdin aus den militärischen Schutz Kanischas. (StLA, Porträtsammlung.)

allen genedig sein wolle. Ligen auch noch vill geschedigte Personen da zube-sorgen die nit daruon khumben.¹¹ Einen Bericht ähnlichen Inhaltes sandte auch der Obristleutnant Franz Caprara an Hallegg: *Gott dem Herrn sey Lob, der Obrist ist noch bey Leben, ligt petrisig verserter, verhoffen Gott werde Im seinen gesundt wider geben, ... aber sein hausfrau, sein Tochter vnd sein aidem oder Tochterman Steffan Botthyany sambt andern Hausgesindt sein alle Todt bliben, Etliche seindt numalls begraben worden, etliche aber khunen wier noch nit finden. Ierer Khay. Mt. Comissary der Herr Rainer ist gestorben, den haben wier gestern begraben, Theutsch vnd Hungarn seind Todt bliben allenthalben bey 50 Personen.¹²*

Was war geschehen? Am 21. März 1577 hatte im Verlauf eines Gewitters ein Blitz in die Festung eingeschlagen. Tags darauf informierte Hauptmann Leonhard Martin die Stadtväter von Radkersburg über die Katastrophe: *Am ainundzwainzigsten dits umb 6 Vhr nachmittag hat daz wildt wetter in das schloß alda geschlagen, das Puluer so Im Thurn gewesst angezindt, dardurch daz gschloß sambt den thurn vasst alles zersprengt worden.¹³* Sofort nach Bekanntwerden des Unglücks entsandte Veit von Hallegg die Woiwoden von Remetinec, Ludbreg und Zrinski Topolovac mit dem Auftrag, das Ausmaß der Zerstörungen zu begutachten, nach Kanischa. Was die Hauptleute dort sahen, ließ sie erschauern. Der Blitz hatte verhängnisvollerweise den Pulverturm der Festung getroffen und den darin gelagerten Schießbedarf zur Explosion gebracht. Der Turm selbst war bis auf die Grundmauern eingestürzt und hatte sämtliche in ihm untergebracht gewesenen Geschütze und Doppelhaken samt der dazugehörigen Kugelmunition unter sich begraben. Durch die Wucht der Explosion wurden zudem alle Gebäude und Befestigungen, die auf derselben Seite der Burg wie der Pulverturm gestanden hatten, zerstört. Herabfallende Mauerstücke erschlugen bzw. verschütteten Menschen – nicht nur Soldaten der Besatzung, sondern teilweise auch deren Familienangehörige kamen dabei ums Leben. Als besonders tragisch bezeichnet werden mußte die Angelegenheit, weil gerade zum Zeitpunkt des Unglücks die Hochzeit der Tochter Bornemissas, Anna, mit Stephan Batthyány gefeiert wurde und die Jungvermählten ums Leben kamen.

¹¹ Josef von Dornberg an Veit von Hallegg, 24. März 1577, Kanischa. StLA, Laa. A. Antiquum, Militaria, Sch. 1577/1 (Jänner bis März), Nr. 201514/5603.

¹² Franz Caprara an Veit von Hallegg 24. März 1577, Kanischa. Ebda., Nr. 201514/5602.

¹³ Dies geht aus dem Brief der Stadt Radkersburg an die Verordneten vom 23. März 1577, Radkersburg, hervor. Ebda., Nr. 201514/5595.

Zur hohen Zahl der Todesopfer (zwischen 45 und 50) beigetragen haben dürfte der Umstand, daß sich kein Arzt in der Festung befand, der den Schwerstverletzten (Angaben über die Zahl der Verwundeten fehlen übrigens völlig) Hilfe hätte bringen können.

Die die Festung umgebenden *hültzen Polwerkh* sowie die Palisaden brannten nieder, während die in das *Inderist Schloß* führende Brücke über den Burggraben, von herabstürzenden Steinen getroffen, einbrach. Von der nahe der Brücke gelegenen Wohnung des Burggrafen blieb nur das Tor stehen. Zudem wurden die *gegen dem Gemöß bey der Porten der Langen Pruggen* eingerammten Palisaden auf einer Länge von rund 35 Schritt durch die vom Pulverturm herabgestürzten Mauerteile verschüttet.

Die größten Sorgen bereitete den Überlebenden jedoch der Verlust des Provianthauses, das ebenfalls eingestürzt war. Sämtliche darin aufbewahrten Lebensmittelvorräte waren vernichtet. Rund 700 Kübel, gefüllt mit *ungepeütteltem* Mehl, 12 Multern *lauters* Mehl sowie 300 Kübel Getreide wurden *verschüedt vnnnd verwüest, daruon nichts zu nutz mer gebraucht werden khan*, berichtete der Proviantverwalter Elias Griming ausdrücklich. *Das Khriegsfolckh so alhie ist, wierdt mangelhalb der Profannndt nit bleiben mügen, souer nit fürderliche einsehung beschicht*, klagte Obristleutnant Franz Caprara.

Etwas besser bestellt war es um die dem Pulverturm gegenüberliegende Seite der Festung: hier blieb eine Kapelle von den Zerstörungen verschont, so daß wenigstens ein darin verwahrter geringer Pulvervorrat, etwa 18 Zentner, gerettet werden konnte. Nahezu unversehrt aus den Trümmern geborgen werden konnte zudem ein offenbar größerer Posten an für Herstellung von Gewändern gedachtem Tuch.¹⁴

Die Hilfsaktionen

Dan so der Erbfeindt soliches, wie es gestalldt, recht erfahren wierdt, was

¹⁴ Das Vorhergehende aus folgenden Berichten: Franz Caprara an Veit von Hallegg, 24. März 1577, Kanischa. Ebda., Nr. 201514/5602. Veit von Hallegg an die Verordneten, 25. März 1577, Warasdin. Ebda., Nr. 201514/5604. Josef von Dornberg an Veit von Hallegg, 24. März 1577, Kanischa. Ebda., Nr. 201514/5603. Elias Griming an Veit von Hallegg, 27. März 1577, Kanischa. Ebda., Nr. 201514/5611. Nikolaus ISTVÁNYFI, Regni Hungarici Historia Liber XXV (Köln 1685), 358. VÁNDOR, Kanizsa, 318.

*daraus entsteen mag, haben euer g(naden) zuerwegen.*¹⁵ Mit diesen Worten warnte Franz Caprara den Veit von Hallegg vor der Möglichkeit eines mit der eben erwähnten Katastrophe im Zusammenhang stehenden türkischen Angriffes auf das nunmehr völlig ungeschützte Kanischa. Die Furcht vor einer osmanischen Aggression mußte naturgemäß umso größer sein, als bei der Explosion auch sämtliche Munitionsbestände vernichtet worden waren – ordentliche Gegenwehr also kaum möglich gewesen wäre. Aus diesem Grund verfaßte Daniel Kades, Zeugwartsamtsverwalter in Kanischa, ein Verzeichnis der am meisten benötigten Munitionssorten und schickte diese Liste zusammen mit dem bereits erwähnten Brief des Hauptmannes Leonhard Martin an die Stadt Radkersburg:

Vermerckh der Hochnottwendtigesten Notturfft der Munition, allhie zu Canisa, wie volgt,

Item zum erstenn ein 20 Centen Handtrohr Pullfer,

Item zum andern ein funff Zenten Hackhen Pulfer,

Item zum Dritten ein fünff Centen Zeug Pulfer,

Item zum Vierdten ein Zween Centen Sallitter,

*Item zum fünfften ein vier oder fünffhundert Püschl Zündstrickh.*¹⁶

Im Verein mit Daniel Kades und unter Hinweis auf den in Kanischa herrschenden akuten Mangel an Schießbedarf ersuchte Leonhard Martin Richter und Rat von Radkersburg um schleunigste Zusendung von 200 Puschen Zündstricken (Lunten). Erstaunlicherweise bat er aber nicht um Zusendung von Pulver. Allerdings getrauten sich die Radkersburger nicht, diese Bitte in Eigenregie zu erfüllen, weil die unter ihrer Obhut im Zeughaus lagernden Bestände Eigentum der steirischen Landschaft waren. Um sich nicht der Gefahr einer Rüge durch die Verordneten auszusetzen, sandten die Stadtväter am 23. März ein Schreiben nach Graz, in dem sie die derzeitige Lage in Kanischa explizierten und um Genehmigung für den Munitionstransfer ersuchten.¹⁷ Unterdessen hatten die Verordneten aber schon aus anderer Quelle – nämlich von Veit von Hallegg – Kenntnis von den Ereignissen in Kanischa erhalten und forderten ihrerseits Richter und Rat von Radkersburg auf, aus den in ihrem Zeug-

¹⁵ Franz Caprara an Veit von Hallegg, 24. März 1577, Kanischa. Ebda., Nr. 201514/5602.

¹⁶ Liste des Zeugwartes Daniel Kades, beigezeichnet dem Brief der Stadt Radkersburg an die Verordneten, 23. März 1577, Graz. Ebda., Nr. 201514/5599.

¹⁷ Wie Anm. 13.

haus vorhandenen landschaftlichen Munitionsvorräten Pulver, Blei und Zündstricke in die ungarische Festung zu schicken. Außerdem informierten sie die Genannten, daß man die zur Zeit in Wernsee/Verzej und Luttenberg/Ljutomer stationierten steirischen provisionierten Büchenschützen aufmahnen und als Schutztruppe nach Kanischa entsenden wolle, und auch Haramien von der windischen Grenze dorthin geschickt würden.¹⁸

Der an die Radkersburger gerichtete Brief war der erste einer ganzen Reihe, die die Verordneten noch am 23. März betreffend die Zerstörungen in Kanischa verfaßten. So wurde Veit von Hallegg angehalten, den bereits in der Festung weilenden Woiwoden von Zrinski Topolovac, Ludbreg und Remetinec die ihnen untergebenen Haramien nachzusenden und die dafür nötigen Gelder vorerst leihweise aufzubringen. Der Grenzbriest erklärte sich damit einverstanden, begehrte jedoch die spätere Rückerstattung der erforderlichen Summe durch den Kriegszahlmeister Adam von Lengheim. Außerdem urgierte er am 24. März nochmals die rasche Übersendung von Pulver in die beschädigte Festung.¹⁹ Dem Grafen von Serin (Georg Zrinyi) teilten die Verordneten mit, daß via Radkersburg Pulver, Blei und Zündstricke nach Kanischa geschickt würden und ersuchten ihn – genauso wie die Familie Bánffy – geeignete Beförderungsmittel sowie Begleitmannschaft für den Munitionstransport bereitzustellen. Etwaige aus Kanischa stammende und derzeit unter dem Kommando Zrinyis stehende Kriegsknechte sollten in ihren Heimatort geschickt werden.²⁰

Besonderes Augenmerk legte die steirische Landschaft auf die Bereitstellung von Lebensmitteln für die weitestgehend zerstörte Burg, wobei der Proviantmeister Melchior Hueber mit deren Zulieferung betraut wurde. *Weil alle prouiant daselbs in Canisa verderbt und damit das Khriegs volckh biß auf Weittere fürsech: vnd Verordnung die notturfft habe*, sollten sozusagen als „Erste Hilfe“ unverzüglich 500 bis 600 Viertel Mehl nach Kanischa gebracht werden.²¹ Zum Koordinator sowohl des Munitionstransportes als auch der Lebensmittellieferungen wurde der steirische

¹⁸ Verordnete an die Stadt Radkersburg, 23. März 1577, Graz. Ebda., Nr. 201514/5599.

¹⁹ Verordnete an Veit von Hallegg, 23. März 1577, Graz. Ebda., Nr. 201514/5596. Veit von Hallegg an die Verordneten, 24. März 1577, Warasdin. Ebda., Nr. 201514/5601.

²⁰ Verordnete an Georg Zrinyi und Familie Bánffy, 23. März 1577, Graz. Ebda., Nr. 201514/5597.

Adelige Wilhelm von Gleispach bestellt. Der Genannte bezog mit dem 24. März vorübergehend in Radkersburg Quartier und nahm auch von dort aus seine Aufgaben wahr: noch am selben Tag übernahm er aus dem Zeughaus 7 Fässer Zeugpulver im Gesamtgewicht von 7 Zentner 23 Pfund, 2 Zentner 3 Pfund gekörntes Pulver, 4 Platten Blei (5 Zentner 62 Pfund) sowie 1 Zentner 27 Pfund Zündstricke zum Weitertransport nach Kanischa. Damit kam Gleispach einem Verordnenenbefehl vom 25. März zuvor, der ihn auch offiziell zur Übersendung von Pulver in die zerstörte Burg verpflichtete.²²

Es zeigte sich sehr bald, daß die Welle der Hilfsbereitschaft zumindest bei einigen ungarischen Adeligen, die bekanntlich um Stellung von Begleitmannschaften ersucht worden waren, ihre Grenzen erreichte. So klagte Wilhelm von Gleispach, daß sich die *ungarischen Hundt* die Tragödie von Kanischa *wenig zw genuett geen* ließen. Der nach Unterlimbach/Lendava geschickte Bote hatte *lang auf ... Antwort warten muessen auß Vrsach, daz man des dortigen Verwalters Khinder thaufft hatt, darauf er vnd all sein gesindt sich voll gesoffen vnd sich den Laydigen faall mit Cannissa wenig obligen hat lassen*. In Anbetracht dessen schlug Gleispach vor, die steirische Landschaft selbst solle für die Dauer von etwa acht Tagen 40 bis 50 Haramien zur Begleitung des aus 80 Wägen bestehenden Hilfszuges organisieren. Positiv dagegen war die Nachricht, daß die als Schutztruppen für Kanischa gedachten Fußknechte (unter dem Kommando des Bartlmä Fasser stehend) in Radkersburg eingetroffen waren und ihres Abmarsches harreten.²³

Unterdessen in Kanischa ...

Wie schon erwähnt, hatte Franz Caprara am 24. März 1577 den Veit von Hallegg vor einem etwaigen Angriff der Türken auf die ungeschützte Burg Kanischa gewarnt und auf unabsehbare Folgen hingewie-

²¹ Verordnete an Melchior Hueber, 23. März 1577, Graz. Ebda., Nr. 201514/5598.

²² Verordnete an die Stadt Radkersburg, 24. März 1577, Graz. Ebda., Nr. 201514/5600. Empfangsbestätigung des Wilhelm von Gleispach, 24. März 1577, Radkersburg. StLA, Laa. A. Antiquum, Militaria, Sammelschuber Munition (1547–1597). Verordnete an Wilhelm von Gleispach, 25. März 1577, Graz. Ebda.

²³ Wilhelm von Gleispach an die Verordneten, 25. März 1577, Radkersburg. StLA, Laa. A. Antiquum, Militaria, Schuber 1577/1, Nr. 201514/5604. Wilhelm von Gleispach an die Verordneten, 26. März 1577, Radkersburg. StLA, Laa. A. Antiquum, Militaria, Sammelschuber Munition (1547–1597).

sen. Wie berechtigt seine Sorgen waren, zeigte schließlich der 27. März: von Spitzeln über die aktuelle Lage informiert, wagten rund 1000 osmanische Reiter einen Streifzug gegen die Festung. Obwohl verwundet, organisierte Obrist Johannes Bornemissa vom Krankenbett aus den Widerstand und schickte die unter dem Kommando des Hauptmannes Josef von Dornberg stehenden Arkebusierreiter sowie die deutschen Fußknechte unter Leonhard Martin ins Treffen. *Wir erindern Eur Streng, daz an heut die Türkhben in die 1000 Pherdt alhie gewest, haben ain weil mit vnns gescharmizelt*, berichteten daraufhin die beiden Hauptleute an Hallegg. Wahrscheinlich wäre der Zusammenstoß nicht so glimpflich abgelaufen, hätten nicht zuvor einige Diener des bei der Explosion ums Leben gekommenen Stephan Batthyány einen feindlichen Reiter gefangen genommen und wäre bei dessen Verhör nicht in Erfahrung gebracht worden, daß die Türken *gennzlich des willens* waren, *sich vber vnns zu machen*. Nach dem unentschieden gebliebenen Scharmützel baten Dornberg und Martin verängstigt und gewitzigt zugleich, Hallegg *wölle alspladt merer Volekh vnnd Municion herein schickben*.²⁴

Um Unterstützung gebeten wurde der windische Grenzobrist aber auch vom Proviantverwalter Elias Griming, der am 27. März berichtete, daß das kurz nach dem Unglück in Szemenye gekaufte Getreide zur Neige gehe, während der noch verbliebene Wein bereits völlig ausgetrunken worden sei. Man werde, *wo die notturfft desselben nit alheer geordnet wiert, grossen mangl* haben und *sonnderlich die geschedigten Khnecht werden leiden müssen*, klagte Griming. Verschlimmert wurde die Sachlage auch dadurch, daß selbst im Ort Kanischa weder Getreide noch Wein aufzutreiben waren. Als Lichtblick wertete er aber die Zusagen sowohl Halleggs als auch der Verordneten, Proviant und Muntion zu schicken und schlug vor, die Hilfsgüter am Landweg bis Szemenye zu bringen und sie auf der dortigen Fähre über die Mur setzen zu lassen. Die Benutzung der zwischen Unterlimbach/Lendava und Szemenye über den Fluß führenden ziemlich desolaten Brücke schloß er aus, *weil ohne schaden mit schwären Wägen darüber nit zukommen ist*.²⁵

²⁴ VANDOR, Kanisza, 406. Josef von Dornberg und Leonhard Martin an Veit von Hallegg, 27. März 1577, Kanischa. StLA, Laa. A. Antiquum, Militaria, Sch. 1577/1, Nr. 201514/5610.

²⁵ Elias Griming an Veit von Hallegg, 27. März 1577, Kanischa. Ebda., Nr. 201514/5611.

Der Hilfe zweiter Teil

Abgesehen davon, daß Wilhelm von Gleispach am 24. März für Kanischa bestimmte Munitionssorten aus dem Radkersburger Zeughaus erhalten hatte, geschah weiter nichts Konkretes mehr. Erst der durch Veit von Hallegg an Gleispach übersandte Brief des Elias Griming sowie der Bericht des Josef von Dornberg und des Leonhard Martin über das Scharmützel mit den Türken bewirkten ein Umdenken. Am 29. März schickte Gleispach den Hauptmann Bartlmä Fasser mit 163 Fußknechten nach Ungarn. Begleitet wurden die Kriegsleute neben anderen auch vom Proviantmeister Melchior Hueber, der auf Wagen verladene 1000 Viertel Mehl sowie 20 Startin Wein (etwa 10.500 Liter) mitführen ließ. Vervollständig wurde der Transport durch die bereits näher beschriebenen Munitionssorten. Wie Gleispach hoffte, würden die Hilfsgüter am 31. März 1577 in Kanischa eintreffen.²⁶

Erstaunlich spät mischte sich der Hof in die ganze Angelegenheit ein. Erst Anfang April begehrte der in Wien residierende Erzherzog Ernst von den Grazer Geheimräten Karls II. ein genaues Verzeichnis der nach Kanischa geschickten Dinge und stellte den Steirern deren Wiedererstattung bzw. eine finanzielle Abgeltung in Aussicht. Am 10. April verlangten die Geheime Räte von den Verordneten die Abfassung einer entsprechenden Liste.²⁷ Zwei Tage später wurden sowohl der Proviantmeister als auch Wilhelm von Gleispach angehalten, eine Detailaufstellung niederzuschreiben. Die mit dem 28. April datierte Antwort des Melchior Hueber war umfassend und seiner Auskunft nach wurde folgendes nach Ungarn gesandt: 30 Fässer Weizenmehl in der Gesamtmenge von 477 Viertel Grazer Maß, 27 Fässer Roggenmehl in der Gesamtmenge von 416 Viertel Grazer Maß und 20 Startin Wein.

Die Unkosten an Fuhrlohn (für Proviant und Munition zusammen) von Radkersburg über Unterlimbach/Lendava nach Kanischa beliefen sich auf 11 Gulden 2 Schilling Pfennig, während an „Hebgeld“ für das Auf- und Abladen der Fässer 2 Gulden 6 Schilling 24 Pfennig zu bezahlen waren.²⁸

²⁶ Wilhelm von Gleispach an die Verordneten, 30. März 1577, Radkersburg, StLA, Laa. A. Antiquum, Militaria, Sammelschuber Munition (1547–1597).

²⁷ Geheime Räte an die Verordneten, 10. April 1577, Graz, Ebda.

²⁸ Melchior Hueber an die Verordneten, 28. April 1577, Retzhof, StLA, Laa. A. Antiquum, Militaria, Sch. 1577/1, Nr. 201514/5653.

Weit weniger erschöpfend war der von Wilhelm von Gleispach übermittelte Bericht, der zudem erst am 22. Mai verfaßt wurde. Der Genannte wies lediglich darauf hin, daß Bartlmä Fasser den Munitionstransport geleitet hatte und dieser für die Erteilung der gewünschten Auskunft zuständig sei. Übrigens könne man seiner Quittung (an die Stadtväter von Radkersburg vom 24. März) Einzelheiten betreffend den für Kanischa bestimmten Schießbedarf entnehmen. Als angenehm dagegen dürften die Verordneten die Mitteilung Gleispachs gewertet haben, daß Elias Griming angekündigt hatte, das zuvor in die zerstörte Festung geschickte Mehl *mit guetem frischen Traytt* (Getreide) refundieren zu wollen.²⁹

Unter dem 9. Mai zeigte der eigentlich für den Unterhalt der Ungarischen Grenze, der Kanischa ja angehörte, zuständige Erzherzog Ernst erstmals Eigeninitiative, indem er eine Kommission mit der Begutachtung der an der Festung Kanischa entstandenen Schäden betraute. Dem „Expertenteam“ gehörten Ott Heinrich von Puchheim, Franz von Poppendorf, Christoph von Teuffenbach und Andreas Kielmann, zu dieser Zeit noch Obrist von Komorn/Komarno, an. In einer siebenseitigen Instruktion wurde sein Aufgabenbereich umrissen, zu dem die Erörterung möglicher Reparatur- bzw. Neubauarbeiten, die eventuelle Ablösung des verletzten Johannes Bornemissa als Obrist von Kanischa, die Beschaffung und Unterbringung von Nahrung sowie der Schutz der Burg vor weiteren feindlichen Angriffen gehörte. An Geldmitteln zur Deckung der Bauunkosten standen laut Aussage Erzherzog Ernsts 20.000 Gulden, bereitgestellt von den Landschaften Steiermarks, Kärntens und Krains, sowie weitere 5000 Gulden, bewilligt vom Land Österreich unter der Enns, zur Disposition. Durchgeführt werden sollten die Arbeiten von zur Roboterleistung verpflichteten Untertanen aus der Umgebung Kanischas, die dabei den Anweisungen der Baumeister Peter Ferabosco, Bernardo Magno, Octavio Baldigara und Nicolo Angelini Folge zu leisten hatten.³⁰

Noch bevor die notwendigsten Instandsetzungsarbeiten vorgenommen werden konnten, unternahmen türkische Streifscharen am 20. Juli 1577 einen weiteren Angriff auf Kanischa. Der Zeitpunkt für diese Aggression war aus feindlicher Sicht günstig gewählt, weil jene 100 Reiter,

²⁹ Wilhelm von Gleispach an die Verordneten, 22. Mai 1577, Narrelegg. StLA, Laa. A. Antiquum, Militaria. Sammelschuber Munition (1547–1597).

³⁰ Instruktion Erzherzog Ernsts, 9. Mai 1577, Wien. StLA, Laa. A. Antiquum, Militaria, Sch. 1577/1, Nr. 201514/6573.

die Balthasar von Batthyány für die Dauer eines Monates als Schutztruppe in die Burg entsandt hatte, tags zuvor wieder abgezogen waren. Im Verlauf ihrer Unternehmung trafen die Türken auf Paul Bánffy, der gerade mit vierzehn seiner Knechte die *underhalb der Eisgruben* angelegten Gräber der am 21. März ums Leben gekommenen Personen besuchte. Es kam zu einem Scharmützel, in dessen Verlauf Bánffy ebenso wie zwei seiner Diener den Tod fand. Sechs weitere christliche Streiter gerieten in Gefangenschaft, der zwei Mann konnten sich lediglich durch Flucht in Sicherheit bringen. Interessant ist auch die Tatsache, daß der feindliche Streifzug gerade an dem Tag erfolgte, als Andreas Kielmann durch den Hofkriegsrat Ott Heinrich von Puchheim und Nikolaus Bánffy zum neuen Obristen von Kanischa eingesetzt wurde, und der noch immer nicht völlig auskurierte Johannes Bornemissa seine bisherige Wirkungsstätte verließ.³¹

Drei Tage nach den eben geschilderten Ereignissen ging laut Auskunft des Veit von Hallegg die Kommissionierung Kanischas zu Ende.³² Leider ist in den Akten des Steiermärkischen Landesarchives kein Bericht über konkret gefaßte Beschlüsse zur Erhaltung der Festung zu finden. Daß aber die nötigen Ausbesserungsarbeiten durchgeführt wurden, ist unzweifelhaft; allerdings zogen sie sich noch bis zum Jahr 1590 hin.³³ Während dieser Zeitspanne entstand schließlich sukzessive jene Festungsanlage, die letztlich im Verlauf der berühmt gewordenen Belagerung 1600 von den Türken eingenommen wurde.³⁴

Ausblick

Die nachfolgenden Ereignisse zeigten, daß sich die Türken von den fortschreitenden Arbeiten an den Befestigungsanlagen der Burg nicht beeindruckt ließen. Mehrere ihrer Streifzüge in das Gebiet der sogenannten kanisischen Grenze, geschaffen seit dem Frühjahr 1578 mit steiri-

³¹ Balthasar von Batthyány an die Verordneten, 22. Juli 1577, Güssing. Ebda., Nr. 201514/5771. Leonhard Martin an Veit von Hallegg, 24. Juli 1577, Warasdin. Ebda., Nr. 201514/5779.

³² Veit von Hallegg an die Verordneten, 24. Juli 1577, Warasdin. Ebda., Nr. 201514/5779.

³³ VÁNDOR, Kanizsa, 405.

³⁴ Günter CERWINKA, Die Eroberung der Festung Kanischa durch die Türken im Jahr 1600. In: Innerösterreich 1564–1619 (Graz 1967)(= Joannea III), 409–511, passim.

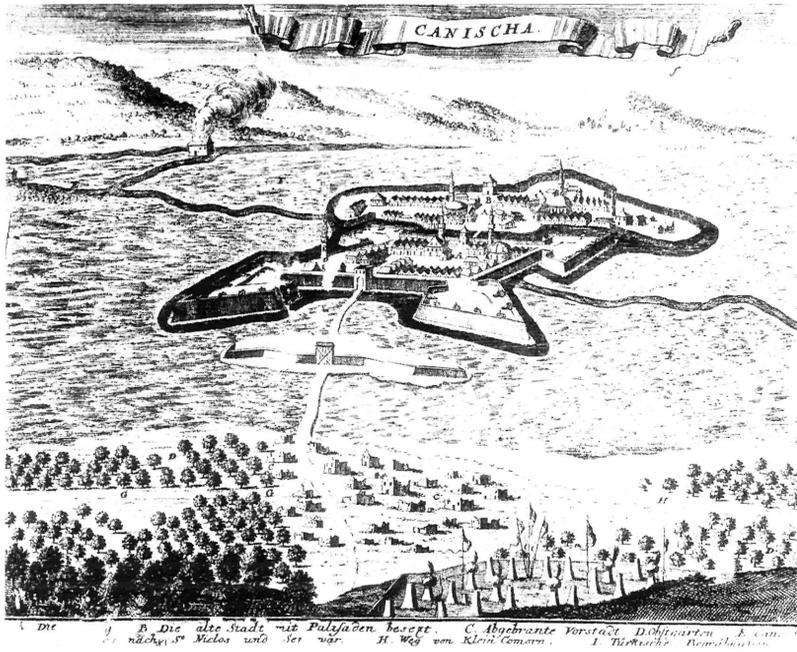


Abb. 3: Die Festung Kanischa nach ihrer Rückeroberung von den Türken im Jahre 1690. (Nagykanizsa, Thúry György Muzeum.)

schen Geldmitteln, beweisen dies. Das Schicksalsjahr für die Festung Kanischa war jedoch 1600, als sie der mit Nachdruck geführten Belagerung durch die Türken nicht widerstehen konnte und an den Erbfeind übergeben werden mußte. Rückeroberungsversuche christlicher Truppen in den Jahren 1601 und 1664 blieben erfolglos. Erst einem Heer Adam II. Batthyáns gelang es im April 1690, die Burg wieder der Christenheit zurückzugewinnen (Abb. 3). Es mag als Ironie angesehen werden, daß ausgerechnet ein Kaiser aus jenem Geschlecht, das sich über Jahrhunderte hinweg für die Erhaltung der Grenze eingesetzt hatte, durch einen Federstrich das Schicksal der Burg von Kanischa besiegelte: Im Jahr 1702 ordnete Leopold I. die völlige Schleifung der Festung an.

Styriaca in Prag.

Die Bestände der Malteser-Ritterordenskommende Fürstenfeld im Staatlichen Zentralarchiv Prag 6

Von Elisabeth Ernst

Die Erforschung der Geschichte der Malteserkommende Fürstenfeld bildet für den steirischen Geschichtsforscher insofern ein Problem, als sich ein Großteil der Archivalien im Staatlichen Zentralarchiv Prag 6 befindet.

Bis 1938 waren die österreichischen Kommenden des Malteserordens Teile der Deutschen Zunge, die aus den Großprioraten Deutschland, Böhmen und Dacien (Skandinavien) bestand. Innerhalb dieser Deutschen Zunge unterstanden sie dem Großpriorat Böhmen. 1938 erfolgte die Ausgliederung der österreichischen Kommenden durch die Errichtung des Großpriorats Österreich mit seiner Zentrale in Wien.¹ Das Großpriorat Böhmen hatte seinen Sitz in Prag. Dort hatten die Johanniter bereits um 1150 eine Kommende gegründet. In Prag wurden die Entscheidungen über die personelle Besetzung der Kommenden getroffen. Über sämtliche Wirtschafts- und Rechtsangelegenheiten einer Kommende mußte der Komtur dem Großpriorat Rechenschaft ablegen. Besondere Vorkommnisse wurden nach Prag berichtet. Regelmäßig wurden Visitationen der Kommenden durchgeführt und die entsprechenden Protokolle an das Großpriorat gesandt. Die Registraturen der Kommenden gelangten sukzessive ins Archiv des Großpriorats. Daher befindet sich der Hauptteil der Quellen zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte der Kommende Fürstenfeld in Prag. Die Bestände waren im Zentralarchiv des Johanniterordens im Staatsarchiv Trebon untergebracht. Heute befinden sich die Archivalien im Staatlichen Zentralarchiv Prag, im 6. Bezirk.

Der Bestand, der sich bis zum Zweiten Weltkrieg in Fürstenfeld befand, wurde 1940 beschlagnahmt und an das Haus-, Hof- und Staatsarchiv nach Wien abgeliefert. Dieses Quellenmaterial bestand aus Un-

¹ Der Johanniter-Orden – Der Malteserorden. Der ritterliche Orden des hl. Johannes vom Spital zu Jerusalem. Seine Aufgaben, seine Geschichte. Hrsg. von Adam WIEN-AND (Köln 1970), 319–357, 442–444.

terlagen zur Verwaltung der Kommende Fürstenfeld im 18. und 19. Jahrhundert – darunter befindet sich eine Reihe von Veränderungsprotokollen aus dem 18. Jahrhundert. 1945 erfolgte die Auslagerung ins Schloß Guntersdorf. Danach gelangte es wieder an das Haus-, Hof- und Staatsarchiv, von dem es 1950 an den Souveränen Malteser-Ritterorden in Wien abgetreten wurde.² Auskünfte darüber erteilt der Souveräne Malteser-Ritterorden in Wien I, Johannesgasse 2.

Archivalien zur Geschichte der Kommende Fürstenfeld werden auch im Steiermärkischen Landesarchiv verwahrt, und zwar im Archiv der Stadt Fürstenfeld, im Alten Landrecht und vereinzelt auch in den Archiven der staatlichen Hoheitsverwaltung.

Die Verfasserin begab sich im Juni 1996 für eine Woche nach Prag, um das Aktenmaterial der Kommende Fürstenfeld im Staatlichen Zentralarchiv Prag zu sichten. Professor Friedrich Hausmann hat bereits vor einigen Jahren die mittelalterlichen Urkunden der Kommende Fürstenfeld, die sich in Prag befinden, aufgenommen.³ Nun wurde von der Verfasserin auch eine Liste der entsprechenden neuzeitlichen Urkunden erstellt, wobei nur auf die Nennung von Fürstenfeld eingegangen wurde. Sowohl zu den Urkunden als auch zu den Akten der Kommenden gibt es Inventare in tschechischer Sprache.

Die Johanniter wurden urkundlich erstmals 1197 in der Umgebung von Fürstenfeld genannt, als Erzbischof Adalbert von Salzburg die von ihm geweihte Kirche zu Übersbach den Johannitern übergab und Herrand von Wildon ihnen das Patronatsrecht der Kirche mit der Zehentberechtigung in neun Ortschaften überließ. Die Malteser errichteten ihren oststeirischen Sitz in Fürstenfeld am Rande des Plateaus an der Seite der Feistritz, abseits des Marktes. Dieser Standort in Fürstenfeld wurde urkundlich erstmals 1232 genannt, als sich die Malteser im Streit mit der Pfarre Riegersburg wegen der Kirche in Fürstenfeld befanden.⁴ Der

² HHStA, Direktionsakten, Sonderreihe XVI: Kurrentakten 383/1940 und Kurrentakten 2307/1950. Für die Rekonstruktion des Verbleibs dieser Unterlagen sei Frau Dr. Elisabeth Springer vom Haus-, Hof- und Staatsarchiv gedankt. Der entsprechende Briefwechsel samt Niederschrift der Übergabe des Materials an den Souveränen Malteser-Ritterorden Wien im Jahre 1950 und einer Liste des übergebenen Materials wurden kopiert und dem Hausakt des Steiermärkischen Landesarchivs 3–96/1952 angeschlossen.

³ An dieser Stelle möchte ich mich bei Herrn Univ.-Prof. Dr. Friedrich Hausmann für die Einsichtnahme in seine Unterlagen bedanken.

⁴ StZA Prag: Jo XL Fürst. 10: 1232–VIII–18, Tobel.

Kommendenbesitz wurde im Laufe des Mittelalters durch zahlreiche Schenkungen ausgeweitet, so daß die Kommende in der frühen Neuzeit über 20 Ämter und zusätzliche Zehenteinnahmen verfügen konnte.

Die Kommende Fürstenfeld war seit dem 16. Jahrhundert mit der Kommende Melling in der Untersteiermark (Melje bei Marburg) verbunden. Der Komtur von Fürstenfeld verfügte also auch über die Kommende Melling, indem er sie verpachtete und die Einkünfte einnahm. Die Kommende Melling war aus den Besitzungen der Herren von Melling – wahrscheinlich aufgrund einer Stiftung – hervorgegangen. Sie wird erstmals 1217 urkundlich erwähnt. Es ist anzunehmen, daß die Johanniter hierher geholt wurden, um einen Stützpunkt gegen die Ungarn zu errichten. Die Kommende Melling trat aber nicht erst im 16. Jahrhundert mit der Fürstenfelder Kommende in Verbindung, sondern sie wurde von Fürstenfeld aus gegründet. Die Besitzungen von Melling waren nie besonders umfangreich. Neben dem Kommendengebäude bestand der Besitzkomplex unter anderem aus einem Haus in Marburg, einer Mühle und mehreren Weingärten. Der Weinbau bildete die Haupteinnahmequelle der Kommende.⁵ Im 18. Jahrhundert zerfiel die Kommende Melling zusehends, da man auf die Instandhaltung der Gebäude und ihrer Besitzungen keinen Wert legte. Daher wurde die Kommende im Jahr 1800 an den damaligen Pächter Alois Kriehuber verkauft.⁶

Über weitaus größere Einkünfte als Melling verfügte die zweite untersteirische Kommende, die ebenfalls von Fürstenfeld aus gegründet wurde und die so wie Melling für einige Zeit in Personalunion vom Fürstenfelder Komtur geleitet wurde. Es handelt sich dabei um die Kommende Polzela (Heilenstein), die 1323 erstmals in den Urkunden erwähnt wird. Heilenstein (bei Cilli) wurde auf einem alten Pfarrsitz errichtet. Neben der Pfarrkirche verfügte sie auch über drei Filialkirchen (hl. Andreas, St. Nikolaus in Vinska gora und Heiligenkreuz auf dem Ölberg). Obwohl die Erträge der Kommende Heilenstein größer waren als die der Kommende Melling, entschloß man sich im 18. Jahrhundert für den Verkauf auch dieser Kommende, da man aufgrund der Tatsache, daß kaum ein Komtur sich in der Kommende aufhielt, keine rechte Kon-

⁵ Der Karton enthält auch Prozeßakten über das Bergrecht der Kommende Melling.

⁶ Vgl.: Jože MIHARIČ, Melje in njegova malteška komenda od XII. stoletja do leta 1803. In: Časopis za zgodovino in narodopisje 51 (16) (1980), 217–238. Für die Übersetzung aus dem Slowenischen danke ich Frau Dr. Dorothea Wiesenberger recht herzlich.

trolle über die Verwaltung hatte. 1779 wurde daher die Kommende Heilenstein an Raimund Novak, den Herrn von Schöneegg, verkauft.⁷

Neben den beiden genannten untersteirischen Kommenden wird zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Kommende St. Peter bei Kamnik (Krain) genannt, die ebenfalls mit der Fürstenfelder Kommende in Verbindung stand.⁸

Die Unterlagen zur Verwaltung der Kommende Fürstenfeld vom frühen 16. bis ins 19. Jahrhundert sind in 24 Kartons untergebracht (RM kart. 811–830, kart. 124, 247, 253 und 1006), wobei eine Trennung von Urkunden und Akten aus lagertechnischen Gründen vorgenommen wurde. Diese Kartons wurden in Hefte unterteilt, die mit Nummern versehen sind, wobei die Numerierung über die Einheiten der Kartons hinaus laufend weitergeführt wurde. Man versuchte eine chronologische Ordnung einzuhalten, was aber nicht gelungen ist. Das Inventar der Akten der Malteserkommende Fürstenfeld gibt einen Karton Nr. 810 an, der Finanzangelegenheiten der Kommende Fürstenfeld im Zeitraum von 1556 bis 1743 zum Inhalt haben soll. Dieser Karton ist aber nicht vorhanden.

Zum Inhalt der einzelnen Kartons:

Karton Nr. 124:

Dieser Karton enthält ein Inventar über die Urkunden, die die Kommende Fürstenfeld betreffen (Abschrift).

Karton Nr. 247:

Verschiedene Angelegenheiten des 18. und 19. Jahrhunderts werden hier behandelt:

Besetzung der Fürstenfelder Pfarre Ende des 18. Jahrhunderts. Verkauf des Ordenshauses in Graz. Benefizium auf der Wies 1787. Verwaltungs- und Finanzakten. Differenzen mit dem Fürstenfelder Bestandsinhaber Paumeister. Verzeichnis der Ausgaben des Pächters von Melling, Alois Kriehuber. Pachtvertrag mit Kriehuber 1787. Abschriften von Stiftsbriefen betreffend Melling aus den Jahren 1413 und 1434.

⁷ Vgl. ebda und Jože MLINARIČ, Malteška komenda na Polzeli. In: Kronika časopis za slovensko krajevno zgodovino 28/3 (1980), 161–171.

⁸ Zeitweise wurden die Kommenden St. Peter und Heilenstein gemeinsam verwaltet (Heft 64).

Karton Nr. 253:

Verlassenschaftsabhandlung nach dem Tod des Komturs von Fürstenfeld, Graf Joseph von Saint-Julien 1829.

Karton Nr. 811:

Dieser Karton enthält 40 Hefte (Nr. 61–Nr. 100) mit unterschiedlichsten Inhalten für den Zeitraum von 1557 bis 1693. Die Themenkreise behandeln personelle Angelegenheiten bei der Einsetzung neuer Komture und die Leitung der Kommende. Der Komtur bildete zwar das Oberhaupt einer Kommende, wie bei den Ämtern der Hoheitsverwaltung hatte sich aber auch in der Verwaltung des Malteserordens das System der Ämterpacht herausgebildet. Die Komture weilten daher nur zeitweise in Fürstenfeld. Die Geschäfte führten die Bestandsinhaber oder Verwalter der Kommende.

Weiters enthält der Karton Materialien über die besitzrechtlichen Verhältnisse der Kommendeuntertanen. So wurde den Untertanen der Kommenden Fürstenfeld und Melling 1557 das Kaufrecht gewährt. Die Quellen berichten auch über einen geplanten Gütertausch zwischen der Kommende und Andreas von Teuffenbach zu Maierhofen sowie über Verhandlungen um einen projektierten Verkauf der Kommende Fürstenfeld in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Während der Verwaltung der Fürstenfelder Kommende durch Heinrich von Logau, der 1620 zum Großprior von Böhmen und Österreich ernannt wurde, kam es zwischen diesem, noch als Receptor genannten, und der Stadt Fürstenfeld 1592 zum Streit um das Patronatsrecht der Pfarrkirche zu Fürstenfeld. Außerdem lief gegen diesen eine Anklage wegen Anstellung eines häretischen Pflegers.

Gegenreformatorische Maßnahmen in der Kommende Fürstenfeld werden genannt.

Die Akten beinhalten auch Materialien zur Stiftung des Komturs Heinrich von Logau und zur Stiftung des Martin Kefer.⁹

Differenzen zwischen der Kommende und dem Augustinerkloster (1602–1603) werden behandelt.

Eine Liste der Schäden, welche die Kommende durch den Einfall der ungarischen Rebellen 1605 und die darauffolgende Militäreinquartierung zugefügt wurden liegt bei diesen Akten.¹⁰

⁹ Vgl. StLA, A. Fürstenfeld, Sch. 192.

¹⁰ Vgl. StLA, I.a A. Antiquum, XIII. Wirtschaft, Kriegsschäden.

Ein großer Teil der Quellen dieses Kartons beschäftigt sich mit Untertanenangelegenheiten, die die Abgaben und Unstimmigkeiten deswegen betreffen.¹¹ Die Kommende war gegenüber dem Großpriorat in Prag zur Rechnungslegung verpflichtet. Daher finden sich immer wieder Wirtschaftsberichte der Kommende Fürstenfeld unter den Akten.

Der Karton enthält auch Visitationsberichte der Kommende Fürstenfeld.

Karton Nr. 812:

Dieser Karton besteht aus 17 Heften, die den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bis 1733 umfassen. Die Hefte 101 bis 117 beinhalten Verwaltungsangelegenheiten der Kommenden Fürstenfeld und Melling und dabei entstandene Unstimmigkeiten, weiters Visitationsberichte von beiden Kommenden und Inventare aus den Jahren 1703, 1719 und 1722, Pachtverträge und Streitigkeiten mit den Untertanen.¹² Außerdem sind Baukostenvoranschläge für notwendige Reparaturen von Melling in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorhanden.

Karton Nr. 813:

Dieser Karton enthält zwölf Hefte (118–129), die den Zeitabschnitt zwischen 1726 und 1764 sowie 1634 und 1635 umfassen.

Der Inhalt der Akten aus dem 18. Jahrhundert sind Visitationsberichte von Fürstenfeld und Melling, Zehentstreitigkeiten, eine Beschreibung des Bauzustands der Fürstenfelder Stadtpfarrkirche samt Plan, das Haus der Kommende Fürstenfeld in der Stempfergasse in Graz, Kommandebesetzung sowie ein Urbar von Melling aus dem Jahren 1634/1635.

Kartons Nr. 814 und 815:

Diese beiden Kartons enthalten Urbare der Kommenden Fürstenfeld

¹¹ Auszüge dieser Akten finden sich teilweise auch im StLA, A. Fürstenfeld, Sch. 209/ Heft 352 und im Alten Landrecht Sch. 484 und 485.

¹² Neben Zehentstreitigkeiten werden auch die jahrelangen Auseinandersetzungen mit dem ungarischen Grafen Barthyány, die aufgrund der Verlegung des Lafnitzflußbetts entstanden sind, ausführlich behandelt. Vgl. Helfried VALENTINITSCH, Der Kampf der Untertanen der Maltserkommende Fürstenfeld gegen die tägliche Robot im 17. Jahrhundert. In: ZHVSr 76 (1986), 193–212.

und Melling aus den Jahren 1684, 1708, 1770 und ein Urbar der Kommende Fürstenfeld allein aus 1745.¹³

Karton Nr. 816:

Dieser Karton umfaßt in den Heften 134 bis 140 den Zeitraum vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Die beiden ersten Hefte behandeln Wirtschaftsrechnungen des 17. und 18. Jahrhunderts (Heft 134 beschäftigt sich auch mit der Kommende Melling). Heft 136 beinhaltet Urkundenabschriften betreffend die Kommende Fürstenfeld. In der Folge finden sich Urbare von Fürstenfeld aus den Jahren 1507, 1608, und 1651–1654 sowie ein Urbar der Stadtpfarrkirche von Fürstenfeld aus dem Jahr 1613.¹⁴

Kartons Nr. 817 und 818:

In diesen beiden Kartons befinden sich Urbare der Kommende Fürstenfeld von 1667, 1695, 1684 (ein zweites Exemplar) sowie ein Urbar der Stadtpfarrkirche von Fürstenfeld aus dem Jahr 1702, ein Stockurbar der Kommende aus ebendiesem Jahr, ein Urbar der Stadtpfarrkirche aus dem Jahr 1755 und ein erneuertes Urbar der Kommende Melling aus 1770.¹⁵

Karton Nr. 819:

Dieser Karton enthält zwei Urbare der Kommende Fürstenfeld aus den Jahren 1708¹⁶ und 1770 (erneuertes Urbar) und ein Inventar der Besitzungen nach dem Tod Friedrichs Freiherrn von Pranckh aus dem Jahr 1651.

Karton Nr. 820:

Inhalt dieses Kartons ist ein Urbar aus dem Jahr 1745 (umfangreicher als das oben erwähnte)¹⁷ und eine Landhandfeste des Herzogtums Steiermark aus dem Jahr 1635, das sich im Besitz von Jacob Stätty befand.

¹³ Bis auf das Urbar von 1745 befinden sich alle genannten Urbare mikroverfilmt im StLA.

¹⁴ Alle Urbare sind im StLA auf Mikrofilm vorhanden.

¹⁵ Das Urbar der Stadtpfarrkirche von 1755, das Stockurbar von 1702 und das Urbar der Kommende Melling von 1770 befinden sich mikroverfilmt nicht im StLA.

¹⁶ Dieses Urbar befindet sich mikroverfilmt im StLA.

¹⁷ Dieses Urbar befindet sich als Mikrofilm nicht im StLA.

Karton Nr. 821:

Hier sind Kirchenrechnungen der Pfarrkirche von Altenmarkt aus den Jahren 1685–1733 und 1734–1761 enthalten sowie ein Kirchenprotokoll der Stadtpfarrkirche von Fürstenfeld 1673–1753. Außerdem enthält er ein Bergrechtsbuch der Stadtpfarrkirche Fürstenfeld aus den Jahren 1728–1750.

Karton Nr. 822:

Die Hefte 156–161 enthalten ein Rechnungsprotokoll der Zwölf-Apostel-Bruderschaft in Fürstenfeld von 1759 bis 1784,¹⁸ eine Beschreibung der Kommenden Fürstenfeld und Melling samt aller Rechte und Bauten aus dem Jahr 1694, ein Visitationsprotokoll aus dem Jahr 1750 mit Akten über die der Kommende gehörigen Realitäten in Gleisdorf, die versteigert wurden, weiters den Kaufvertrag und das Übergabsprotokoll von Melling und Unterlagen betreffend das Kommendehaus in Graz. Heft 161 beinhaltet eine Visitation der Kommende Fürstenfeld aus dem Jahr 1836.

Karton Nr. 823:

In den Heften 162–167 befinden sich Unterlagen über Visitationen der Kommende aus den Jahren 1843, 1856 und 1868, ein Inventar von 1850 sowie ein Urkundenbuch der Kommendeuntertanen aus den Jahren 1712–1715.

Kartons Nr. 824 und 825:

Diese beiden Kartons enthalten ein Gefällsbuch der Kommende aus dem Jahr 1745, zwei Urkundenbücher aus den Jahren 1705–1712¹⁹ und 1740–1741 und ein Veränderungsprotokoll der Herrschaft aus den Jahren 1715–1726.

Kartons Nr. 826–829:

Urkundenbücher und grundherrschaftliches Gerichtsprotokoll 1726–1729, 1729–1733, 1733–1735, 1746–1749, 1749–1758. Veränderungsprotokolle 1735–1738, 1738–1740 und 1741–1746.

¹⁸ Vgl. StLA, A. Fürstenfeld, Sch. 208/Heft 350.

¹⁹ Diese Urkundenbücher enthalten neben den üblichen Urkundenabschriften Protokolle über die Tätigkeit der Grundherrschaft in Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit.

Karton Nr. 830:

Dieser Karton versammelt verschiedenste Angelegenheiten:

Robotangelegenheiten. Amtsberichte aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Protokoll aus 1820 über die Veränderungen in der Komende Fürstenfeld seit der Anlegung des Urbars von 1803. Kirchenrechnungen der Stadtpfarrkirche Fürstenfeld 1819, der Josefikapelle 1819, der Wieskapelle 1819, der Pfarrkirche Altenmarkt 1819, der Filialkirche zu Übersbach 1819. Bezirkssteuerausweis 1820. Inventar der Komende 1820 samt Aufzeichnung der damaligen Registratur der Kanzlei. Schriftverkehr bezüglich der Komendeverwaltung. Bergrechtsangelegenheiten. Baulichkeiten. Buchhalterische Berichte aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Korrespondenzen in Finanzangelegenheiten.

Karton Nr. 1006:

Heft 1 betrifft diverse Angelegenheiten der Pfarre Altenmarkt (Pfarrbesetzung 1877, 1917; Kirchenrechnungen 1861, 1914; Kircheninventar 1861; Schwierigkeiten mit dem Altenmarkter und Fürstenfelder Pfarrer Ende des 19. Jahrhunderts; Vermögensverzeichnis 1913; Stiftungen 1913; Vermögensverzeichnis des Pfarrarmeninstituts 1913). Die Hefte 2 und 3 beziehen sich auf die Pfarre in Erdberg (Wien). Heft 4 beinhaltet Streitigkeiten mit der Diözese um das Besetzungsrecht der Pfarren Altenmarkt und Fürstenfeld 1840; Gehaltsverhandlungen der Kapläne zu Fürstenfeld 1867–1869; Vorwürfe gegen den Altenmarkter Pfarrer 1892; Besetzungsrecht der vakanten Pfarre Söchau 1861; Besetzungen der Altenmarkter und Fürstenfelder Pfarren vom 17. bis zum 19. Jahrhundert; Wieskapellenrechnung 1867; Abschrift mittelalterlicher und neuzeitlicher Urkunden, die Pfarre Altenmarkt betreffend.